



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Boeck, Chr.: Philosophie als Kunst

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Heute hat Rußland den Teil seines Besitzes, in dem die Polen ethnographisch herrschen, soweit isoliert, wie es die Katkow und Genossen in den 1870er Jahren forderten. Jetzt muß es sich bald entscheiden, ob die russische Regierung die Polen benutzen will, um die alten Träume und Pläne, in denen die Weichselmündung eine so große Rolle spielt, zu verwirklichen, oder ob sie die Polen ihrem Schicksal überlassen will. Für die Polen ist ein wichtiger Augenblick herangerückt und so ist es denn auch kein Zufall, wenn die Franzosen ihren russischen Bundesgenossen raten, sich mit den Polen auszusöhnen. Schon im Jahre 1863 hatte Bonjean in einer Kammer Sitzung ausgeführt: „la Russie serait pour nous l'allié le plus naturel, si entre elle et nous il n'y avait le fantôme de la Pologne“.



## Philosophie als Kunst

Von Chr. Boeck in Bramfeld



uf der Tagung der Schopenhauer-Gesellschaft ist es zu lebhaften Auseinandersetzungen darüber gekommen, ob die Philosophie eine Kunst oder eine Wissenschaft ist. Der innerste Kern des Streites wird darin gelegen haben, daß die rein wissenschaftlich fühlenden Mitglieder aufs heftigste dagegen protestieren zu müssen glaubten, daß ihre Wissenschaft, die Philosophie, in den Kreis des Subjektiven und damit Ungewissen gezogen werde, wie es zu geschehen scheint, wenn man sie als Kunst bezeichnet, während die, die auf das ganze Dasein in einer Weise reagieren, durch die sie sich dem Künstler verwandt fühlen, auch die Tätigkeit des Philosophen am besten zu würdigen vermeinten, wenn sie sie als eine künstlerische auffaßten. Es scheint also eine Art von Ansichts- oder Geschmacksache zu sein, ob man die Philosophie eine Wissenschaft oder eine Kunst nennt. Immerhin liegen da Beziehungen vor, die bedeutsam genug sind, um ihnen einen Augenblick nachzugehen.

Es ist kein Zufall, daß gerade bei einer Zusammenkunft, die unter dem Namen Schopenhauer stand, diese Streitrede aufkam. Denn wenn eine Philosophie wie ein Kunstwerk im besten Sinne anmutet, so ist es die Schopenhauerische; und wenn bei einem Philosophen das Schaffen je dem des Künstlers

verwandt war, so war es offensichtlich bei Schopenhauer der Fall. Dazu betont Schopenhauer in seiner eigenen Theorie ausdrücklich die nahe Verwandtschaft von Kunst und Philosophie, und in einem nachgelassenen Aufsatz sagt er einmal sogar: „Der Stoff, in welchem Philosophie geschaffen werden soll, sind Begriffe; diese sind dem Philosophen, was dem Bildner der Marmor: er ist Vernunftkünstler.“ Also der Philosoph ein Vernunftkünstler, die Philosophie eine Dichtung in Begriffen.

Es hätte darum wohl richtig aufgefaßt werden können, wenn im Namen und unter den Auspizien Schopenhauers von der Philosophie als einer Kunst gesprochen wurde. Natürlich muß man dies Wort, wie jedes andere, cum grano salis verstehen. Vor allem muß man begreifen, daß, wenn man die Philosophie eine Kunst nennt, damit nicht gesagt werden soll, daß sie keine Wissenschaft ist. Sie ist eben beides: Kunst und Wissenschaft. Das entscheidende Wort in dieser Sache hat wohl Nietzsche gesprochen, wenn er sagt, daß die Philosophie eine Kunst in ihren Zwecken und in ihrer Produktion ist, daß sie aber das Mittel, die Darstellung in Begriffen, mit der Wissenschaft gemein hat.

Jederzeit hat es die Philosophie als ihre Aufgabe betrachtet, mit dem Material, das die Wissenschaft ihrer Zeit zur Verfügung stellte, sich ihr Haus zu bauen. Wenn Thalas von Milet das Wasser zum Grundstoff aller Dinge machte, so tat er es auf Grund des Wissens seiner Zeit. Schopenhauer studierte mit Absicht die Naturwissenschaften, um beim Aufbau seines Systems nicht wider ihre Erkenntnisse zu verstoßen. Niemals aber ist die Forderung, daß die Philosophie mit den Ergebnissen der Einzelwissenschaften übereinstimmen müsse, strenger und nachdrücklicher erhoben worden als heute. Seit die exakte Forschung die Grundlage des ganzen Wissenschaftsbetriebes geworden ist, beherrschen ihre Gesetze die Tätigkeit auf jedem Gebiete. Eine Philosophie darum, die nicht von den gesicherten Erträgen der Einzelwissenschaften ausgehen wollte, würde heute in der Luft schweben; eine Philosophie gar, die irgendwie in Widerspruch träte, zu dem, was die Einzelwissenschaft ausgemacht hätte, würde von vornherein ganz abgelehnt werden. Ja, man geht vielfach in dieser Ansicht soweit, daß man der Philosophie nur die Aufgabe zuschreiben möchte, die Folgerungen aus dem jeweiligen Stand der Einzelwissenschaften bis zur Gewinnung eines einigermaßen einheitlichen Gesamtbildes zu ziehen, die Prinzipien der einzelnen Disziplinen zu untersuchen und ihnen etwa hier und da neue Aufgaben zu stellen, die sich aus der Zusammenschau der vielfachen Einzelarbeiten auf den mannigfachen Wissensgebieten ergeben. Wenn man so die Philosophie auf die Rolle einer bloßen Zentralstelle des gesamten Wissenschaftsbetriebes beschränkt, dann ist die Frage, ob sie Kunst oder Wissenschaft ist, ziemlich entschieden; mit keinem Zoll rückt sie dann über die Linie, innerhalb derer sich alles, was Wissenschaft heißt, bewegt.

Aber die Philosophie will doch etwas mehr sein als Generalstab und Quartiermeister der Wissenschaften, sie kann sich auf die Dauer in dieser Be-

Schränkung nicht halten. Es mag Zeiten geben, wo sie sich mit der ihr so vorgeschriebenen Arbeit zufrieden gibt, aber früher oder später erweitert sie mit innerer Notwendigkeit den Kreis ihrer Tätigkeit. Denn Philosophie entspringt in den letzten Wurzeln ihres Daseins einem der großen menschlichen Triebe, die auf eine Erfassung des Ganzen der Welt und des Lebens ausgehen, und sobald dieser Urtrieb sich wieder zu regen beginnt, holt sie zum Sprunge aus und überfliegt mit Eigenwilligkeit alle ihr künstlich gesetzten Grenzen, um sich nach ihrer eigensten Bestimmung frei zu ergehen. Da wird sie eine Schwester der großen Kunst und der Religion. Da gestaltet sie freilich mit dem Material, das ihr die Wissenschaften reichen, aber doch nach eigenen Prinzipien den Stoff aller Einzelheiten zu einer umfassenden und einheitlichen Weltanschauung. Da wird sie eine Kunst, weil ihre Zwecke dieselben sind wie die der Kunst, um mit Nietzsche zu reden, oder weil sie auf einen verwandten Trieb zurückgeht, wie die Kunst, was noch umfassender gesagt ist, da der Zweck nicht willkürlich gewählt ist, sondern sich aus dem Trieb des Menschen von selbst ergibt. Das mag heute etwas unzeitgemäß klingen, vor zwanzig und dreißig Jahren war es sicherlich unzeitgemäß, aber es scheint doch, als wenn das Verständnis dafür heute viel eher wieder möglich ist, und kein Zweifel besteht darüber, daß die in diesen Sätzen verborgene Wahrheit von Zeit zu Zeit immer wieder von neuem sich durchsetzen wird.

Wenn in ihrem Grundtriebe, dann ist die Philosophie auch in ihrer Produktion, in der Art ihres Schaffens und Bauens, mit der Kunst verwandt. Wir wissen, daß das künstlerische Schaffen seine eigenen Gesetze hat, die Wissenschaft von der Kunst begreift das auch mehr und mehr und fängt allmählich an, diesen Gesetzen eifriger nachzuspüren. Nicht das reflektierende Denken ruft die Gestalten im Geiste des Künstlers herauf, auch führt es ihm nicht die Hand beim Hervorbringen seiner Werke, nur grenzbestimmend und regulierend wirkt es dabei. Das Entscheidende muß die Intuition vollbringen. Wer wollte leugnen, daß es bei dem großen Philosophen, dem Fröhner jenes menschlichen Urtriebes, anders ist? Ihm erscheint das Bild seines Weltanschauungsgebäudes gleichfalls in einer Intuition, blitzartig enthüllen sich ihm Überblicke und grundlegende Gedanken, wie ein aufflammendes Transparent zeigt sich ihm die Gestalt, zu der er das einzelne formen soll. Nicht minder treibt ihn dieser aus dem Unbewußten stammende Formungsdrang bei der Ausarbeitung und Entwicklung seiner Grundgedanken, nur daß hier natürlich die Reflexion die treue Begleiterin und Grenzhüterin wird. Ihre Rolle ist beim Philosophen selbstverständlich noch größer, ihr Mitbestimmungsrecht noch weitergehend als bei der Kunst, ja, man kann sie schließlich als die Maschine bezeichnen, die alle Arbeit tun muß; aber den Antrieb erhält diese Maschine aus der Kraft der Intuition, aus der produktiven Gesamtfähigkeit des schaffenden Menschen, nicht aus einem bewußt reflektierenden Teil, dem Verstande.

Wer das wirklich nicht glauben will, der lasse sich von den Geständnissen eines Philosophen wie Schopenhauer überzeugen. Der sagt es zu verschiedenen Malen, daß ihm seine Philosophie von selbst geworden ist, daß ihm nur die Aufgabe blieb, was ihm so ohne sein bewußtes Zutun herangewachsen war, nachträglich aufzuschreiben, wie ein bloßer Zuschauer und Zeuge. Die Augenblicke der wahrhaft philosophischen, wahrhaft künstlerischen (er gebraucht dies Wort!) Tätigkeit sind nichts Beabsichtigtes und Willkürliches. Das Denken in Begriffen ist ihm nichts anderes als dem Maler das eigentliche Malen, das Technische, das ausführt und befestigt, was jene Zeit des Empfangens gegeben hat. Nietzsche wird man in diesem Zusammenhang als Philosophen kaum gelten lassen und ihn eher in die Reihen der Künstler stellen wollen. Sein Zeugnis über die Art des Schaffens ist auch zu gewaltig. Indem er die Erschütterung seines ganzen Wesens bei der Inspiration schildert, meint er, daß man beim geringsten Rest von Aberglauben die Vorstellung, bloß Inkarnation, Mundstück und Medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum wieder abzuweisen wisse. Aber schließlich hatte er doch etwas vom Philosophen an sich und mußte jedenfalls, um was es sich bei der Philosophie handelt. Wir dürfen es ihm also zugeben, daß auch in ihrer Produktion die Philosophie der Kunst verwandt ist.

Freilich müssen wir diesen Satz in einem gewissen Sinne doch wieder in seinem Gewichte einschränken, indem wir ihn in seinem Umfang erweitern, weil nämlich die Verwandtschaft mit der Kunst nicht nur der Philosophie eignet. Auf die Religion haben wir schon hingewiesen. Als einer der Hauptgründe des Menschenwesens hat sie nicht nur ähnliche Ziele wie die Kunst, auch beim religiösen Schaffen machen sich Gesetze bemerkbar, die denen des künstlerischen Produzierens verwandt sind. Daran ist kaum zu zweifeln. Aber man kann sogar behaupten, daß auch jede wahrhaft produktive wissenschaftliche Leistung auf ähnlichen Wegen entsteht wie ein Kunstwerk. Wo ein Gedanke bahnbrechend die Arbeit der Wissenschaft auf neue Gefilde leitet, wo eine Konzeption wie ein Keim, der sich nachher zu ungeheurem Wachstum entfaltet, in den Boden der wissenschaftlichen Tätigkeit hineingelegt wird, da sind Gedanke und Konzeption in der Regel auf intuitivem Wege gefunden. Nur daß hier die Vorbedingungen ihres Entstehens massiger und aufdringlicher vor uns liegen. Beim Künstler haben wir bald als letztes die Organisation und Struktur seiner geistlichen Persönlichkeit, aus der das Kunstwerk wie eine Frucht heranwächst. Für den ursprünglich schaffenden Wissenschaftler kommt noch das Erfordernis hinzu, daß außer dem in der Persönlichkeit natürlich Gegebenen die volle Beherrschung des jeweiligen Wissenschaftsstoffes bei ihm vorhanden ist. Das darf die Aufmerksamkeit aber nicht davon ablenken, daß das Grundlegende, Weiter-schaffende, Befruchtende im wissenschaftlichen Betriebe weniger wie ein Ergebnis reflektierenden Denkens, als wie ein Geschenk intuitiven Schauens auftritt. Das, was auf allen Lebensgebieten wirklich weiterführt, ist nicht so sehr der

analytischer Verstand als eine besondere Produktionsfähigkeit, die auch den Wissenschaftler, wenn er wirklich am Wissen schafft, zu einer Art von Künstler macht.

Was für die Wissenschaft gilt, gilt überhaupt für jede Lebensbetätigung. Der Erfinder, der Kaufmann, der Feldherr, sie alle bedürfen, um etwas ganz Großes zu leisten, einer bestimmten produktiven Begabung, die ihrem Ursprung nach vom Wissen unabhängig ist, wenn sie sich auch nur am Wissen entfalten kann. Ja, jeder Mensch, der ein selbständiges Innenleben führt, der irgendwie imstande ist, sich Lebensanschauungen selbst zu bilden, wird in der Entwicklung und dem Fortschreiten seiner inneren Lebensgestaltung das intuitive Moment, das aus den Einzelheiten der Erfahrung neue Gesamtanschauungen schafft, an sich selbst beobachten können. So ist das Schaffen des Künstlers nur ein Einzelfall aus der Gesamtheit der Lebensbetätigungen; ein Kunstwerk entsteht nach Regeln, in denen man die Regeln aller produktiver Lebensvorgänge wiederfinden kann.

In diesem Sinne wird kaum jemand etwas gegen die Behauptung einwenden können, daß die Philosophie mit der Kunst verwandt ist. Immerhin muß ihre Verwandtschaft besonders in die Augen fallen oder um einige Grade näher sein, als in den zuletzt genannten Fällen, da, wenn alles mit der Kunst in gleichem Grade verwandt wäre, man nicht die Verwandtschaft der Philosophie mit ihr besonders hervorzuheben brauchte. Aber diese nähere Zusammengehörigkeit von Philosophie und Kunst liegt eben darin, daß die beiden sich nicht nur in der Produktion, sondern wie wir sahen, auch in den Zielen gleichen. Dies letzte, höchste Ziel läßt auch die Produktion freier erscheinen. Frei gestalten die Welt mit den Mitteln der vorhandenen Erkenntnisse, ihren gesamten Inhalt in Symbole fassen, dem Chaos des Wissensstoffes den Stempel des Persönlichen aufdrücken, Lebensinhalte ausdrücken: das alles will die Philosophie, die große Philosophie, und darin ist sie der Kunst ähnlich, der großen Kunst, nicht minder aber der Religion, die eine dritte Weise ist, das Universum zu meistern.

